

Ob am Hof oder in der Stadt: Neue Einsichten in die Sozialgeschichte frühneuzeitlicher Künstler

Civic artists and court artists (1300–1600). Case Studies and Conceptual Ideas about the Status, Tasks and the Working Conditions of Artists and Artisans/Der städtische Künstler und der Hofkünstler (1300–1600). Das Individuum im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. Internationale Tagung, 19.–21. Juni 2014. Institut national d'histoire de l'art (INHA), Centre André Chastel, Paris. Programm: <http://arthist.net/archive/7423>

In den vergangenen Jahren ist das Thema der Künstler, die sich seit dem Hochmittelalter an den Fürstenhöfen Europas an siedelten und Herrschern zu medialem Glanz verhalfen, vermehrt in den Blick der kunsthistorischen Forschung gerückt. Zurecht: Denn die Beschäftigung mit den Künsten, die sich im Rahmen der höfischen Repräsentation entwickelten, eröffnet vielfältige Einsichten nicht nur in die Kunstratrone der politisch Mächtigen, sondern auch in deren jeweilige Herrschaftspraxis (vgl. z.B. Christine Tauber, *Manierismus und Herrschaftspraxis. Die Kunst der Politik und die Kunstepolitik am Hof von François I^r*, Berlin 2009). Durch die Analyse der Gattungen, Funktionen und Transferprozesse höfischer Kunst können wertvolle Rückschlüsse auf ihre Produzenten gewonnen werden, die die Nähe zum Hof suchten. Es ist ein Verdienst der aktuellen Forschung zur Kunst und Kultur an europäischen Fürstenhöfen, die historische Wertschätzung der Kunstgattungen stärker in den Fokus der

Kunstgeschichte gerückt zu haben. Damit konnte der Schwerpunkt, der im Fach primär auf Bauten und Bildern lag, zugunsten der wirkmächtigen Repräsentations- und Bildmedien korrigiert werden, denen das zeitgenössische Urteil korrespondiert. Dass textile Werke, Bücher, Schmuck, Waffen, Goldschmiedearbeiten und ephemerale Ausstattungen höchstes Ansehen genossen, haben die Arbeiten der Residenzenkommission, Ausstellungen wie *Karl der Kühne* (2004) und viele andere Forschungsprojekte ins Bewusstsein gerufen. Darüber hinaus ist die Beschäftigung mit Hofkunst auch per definitionem von einem Blick auf die performativen Zusammenhänge begleitet – Fragen nach Zeremoniell, Herrschaft, Zeitlichkeit und symbolischer Kommunikation haben dieses Forschungsfeld ebenso erweitert wie der transdisziplinäre Austausch, beispielsweise mit den Geschichts-, Musik- und Literaturwissenschaften. Diese Stichworte deuten freilich nur die allgemeinen Perspektivverschiebungen in der Forschung an, es bleibt zu hoffen, dass sich künftig noch breitere Entfaltungsmöglichkeiten für neue methodische Ansätze bieten werden.

HOF VERSUS STADT, HOF UND STADT?

Als maßgebliche Referenz für die Auseinandersetzung mit dem Hofkünstler darf nach wie vor Martin Warnkes 1985 erstmals erschienene Monographie *Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers* gelten. Mit ihr legte Warnke bereits vor fast 30 Jahren nicht nur eine noch heute nicht voll ausgeschöpfte Quellenbasis vor, sondern formulierte auch Hypothesen zu Kategorien, Bedingungen und Entwicklungen des Hofkünstlers. Einer seiner Leitgedanken war, dass sich aus dem am Hof angestellten Kunstproduzenten der privilegierte Hofkünstler entwickelte, ein Künstlertypus, dessen professionelles Profil bereits verschiedene

Strukturmerkmale des modernen, autonomen Künstlers aufwies. Diesem Entwicklungsmodell lag auch die Annahme zugrunde, dass Hof und Stadt zwei komplementäre soziale und künstlerische Systeme für Werkstätten und Künstler boten. Auch erklärt sich hieraus, wieso dem Künstlerindividuum in diesen Debatten eine so zentrale Rolle zugewiesen wurde. Im Lichte neuerer Forschungen, die sich den Fragen der Künstlersozialgeschichte in Mittelalter und Neuzeit widmen, allen voran die Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte (TAK), wurde die Rolle der städtischen Korporationen der Werkstätten, Zünfte und Gilden in den letzten Jahren einer Neubewertung unterzogen. Mit der Frage nach den Lebens- und Arbeitsbedingungen von Künstlern in den Sphären „Hof“ und „Stadt“ hat sich in der aktuellen Forschung eine grundsätzliche Verlagerung der bislang vorherrschenden Differenzierungen von Zunft- und Hofkunst ergeben.

Fernab von jenem Künstlerbild, das seit Vasaris *Vite* die Kunstgeschichte zum Teil noch bis heute beeinflusst, fragte die internationale Tagung „Civic artists and court artists (1300–1600)“ deziert nach den Aufgabenbereichen und Arbeitsbedingungen von Künstlern in divergierenden sozialen Umgebungen, vornehmlich in den beiden erwähnten Sphären Stadt und Hof. Mit diesem breiten Themenfeld begegnete die Tagung nicht nur dem konstruierten Gefälle von „höfischer Freiheit“ und „zünftischem Zwang“, sondern trug zugleich der historischen Realität Rechnung, dass sich zahlreiche Künstler in beiden Bereichen bewegten und von ihnen angezogen wurden, wie dies beispielsweise für Jean Fouquet, Rogier van der Weyden oder Albrecht Dürer belegt ist.

Das von Dagmar Eichberger (Universität Trier/ artifex) und Philippe Lorentz (Paris-Sorbonne/ Centre André Chastel) organisierte Symposium hatte sich zum Ziel gesetzt, die von Warnkes epochenübergreifender Studie ausgehenden Periodisierungen, Terminologien und Entwicklungsstränge im Kontext aktueller Forschungsprojekte einer Neubewertung zu unterziehen. Dies geschah vor allem im Sinne einer Differenzierung und Ausweitung aufgrund der in den letzten Jahrzehnten ge-

wonnenen Erkenntnisse in diesem heterogenen Bereich. Rund 30 Referate wurden in zehn Sektionen in kollegialer und konzentrierter Atmosphäre präsentiert. Obgleich mehrere Vorträge substantielle neue Einsichten boten, soll hier jenseits der Würdigung dieser Einzelreferate der Versuch unternommen werden, den Gesamtertrag der Tagung darzulegen und nur einzelne Beiträge exemplarisch hervorzuheben.

Durch geschickte Auswahl und Gruppierung in den Sektionen konnte der Heterogenität der aktuellen Forschungsbemühungen begegnet werden, die in ihren Zielsetzungen weit ausgreifen. Zeitlich reichten die behandelten Themen von 1300 bis 1600, geographische Schwerpunkte lagen in Frankreich, den Niederlanden und im Heiligen Römischen Reich. Diese auf den ersten Blick recht überschaubar wirkenden Territorien charakterisieren aktuelle Forschungskonjunkturen. Doch verbergen sich dahinter eine Vielzahl von differierenden lokalen Gegebenheiten, die sich nicht nur auf unterschiedliche dynastische und politische Voraussetzungen beschränken, sondern auch auf den jeweiligen Status der Städte und Höfe, die zudem je nach Jahrhundert stark voneinander abweichen.

QUELLENSTUDIEN UND TERMINOLOGISCHE NEUJUSTIERUNGEN

Die aktuellen Forschungen, die im Pariser Centre André Chastel vorgestellt wurden, vermitteln den Eindruck, dass sich vor allem die Einzelstudie als gangbares Arbeitsmodell herauskristallisiert hat. Sie bietet ein verlässliches Gerüst, um den je nach Ort, Zeit, sozio-politischer Konstellation und Quellenlage stark variierenden Grundlagen mit einer angemessenen methodischen Herangehensweise zu begegnen. In diesen vergleichsweise eng fokussierten Studien ist die Auswertung des teilweise erstmals berücksichtigten Quellenmaterials von hoher Relevanz. Diese intensive Hinwendung zu historischen Quellen für die Erforschung von Stadt- und Hofkünstlern, so zeigte die Tagung, darf zur Zeit als vielversprechender Weg gelten,

um deren historische Stellung präziser als bislang zu fassen.

So leisteten mehrere Fallstudien wesentliche Beiträge zur Korrektur bisher gängiger Terminologien. Philippe Lorentz konnte am Quellenmaterial überzeugend zeigen, dass die konventionelle Bewertung des Hoftitels „peintre et valet de chambre“ keineswegs zwangsläufig eine Nähe des Malers zum Herrscher ausdrückte, sondern primär eine budgetäre Einordnung bezeichnete. Generell zeigte sich, dass die Klärung, wie stark Künstler in die administrativen Prozesse und Strukturen von Stadt und Hof eingebunden waren, Rückschlüsse auf ihren Status ermöglicht. Am Hof des Duc de Berry stand zum Beispiel neben einer elitären Gruppe von Spitzenkünstlern ein breites Feld an „Arbeitern“ für Repräsentationsaufgaben, beispielsweise bei den Bauten, zur Verfügung (Thomas Rapin). Als ergiebig erwiesen sich auch neuere Studien zu Künstlern, die im städtischen Kontext agierten (u.a. Krista de Jonge, Danica Brenner, Natasja Peeters). Allerdings waren die präsentierten Ergebnisse nur bedingt generalisierbar, da die jeweiligen Usancen ortsgebunden ausgeprägt waren, was sich auch im Gebrauch der Terminologie niederschlägt.

Diese Einsicht war ein wichtiges Ergebnis der Sektion zum Thema „Stadtmauer“, die neue Einblicke in Position, Rang und Aufgaben dieser Profession und sozialen Formation gewährte. In den burgundischen Niederlanden des 15. Jahrhunderts galt der Titel des „Stadtmauers“ als eine exklusive Auszeichnung. Sie wurde verwendet, um Künstler wie Rogier van der Weyden oder Dieric Bouts im Rahmen der städtischen Körperschaft als exponierte Vertreter ihres Berufsstandes angemessen zu würdigen (Jacob Wisse). In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war ein Nürnberger Stadtmauer wie beispielsweise Hans Plattner hingegen mehr mit untergeordneten Aufgaben und Kompetenzen betraut. Hier diente eher der Titel „ehrbarer Diener“, wie ihn Georg Pencz trug, als Ausweis für eine herausragende Wertschätzung und Rangstellung (Katrin Dyballa).

KOMPLEMENTÄRE KULTURELLE PHÄNOMENE

Verschiedene Tagungsbeiträge korrigierten die oft unterstellte Gegensätzlichkeit von Hof und Stadt in ihrer Bedeutung für künstlerische Karrierewege. Vor allem diejenigen Beiträge, die sich mit dem Produktionsbereich der Luxusgüter im Kunsthandwerk beschäftigten – Goldschmiede, Seidensticker, Plattner oder Tapisiers –, stellten klar, dass sich ganze Berufszweige keineswegs nur auf eine bestimmte Klientel verließen und ausschließlich die Nähe zu höfischen oder städtischen Auftraggebern suchten (Michele Tomasi, Astrid Castre). Vielmehr agierten sie mehrgleisig in beiden Sphären und waren dabei teilweise sehr erfolgreich, denn sie empfahlen sich so einer Vielzahl von Auftraggebern. Es ist anzunehmen, dass diese Form des Arbeitens keinen Spagat eines einzelnen Künstlers darstellte, sondern ein gangbares Modell war, das von sämtlichen Beteiligten – Auftraggebern wie Künstlern – genutzt wurde.

Ein größeres Geschäftsrisiko barg die Migration von Künstlern in fremde soziale und künstlerische Milieus (Madelon Simons). Hier konnte es zu handfesten Konflikten mit ansässigen Konkurrenten kommen; auch die in seinem heimatlichen Kontext strategisch ausgeprägten Alleinstellungsmerkmale des zugereisten Künstlers konnten sich in der Fremde als Segen und Fluch zugleich erweisen, da sie am neuen Ort nicht unbedingt in die vorhandenen Bedarfsstrukturen einzupassen waren (Susan Maxwell). Sobald der „Mehrwert“ fremder Künstler hingegen von Stadt und Hof einsetzbar und nutzbar war, konnte daraus eine Erfolgsgeschichte für den Migranten werden (Aleksandra Lipinska). Darüber hinaus zeigten viele der eng am Material orientierten Fallstudien, die sich mit der Sozialgeschichte der Künstler befassten, dass eingleisige Karrieren entweder am Hof oder in der Stadt eher die Ausnahme darstellten. Das Wechseln zwischen diesen Laufbahnmodellen dürfte für viele Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts vielmehr Alltagsrealität gewesen sein (Sandra Diefenthaler, Ursula Timann). Am Beispiel eines zu Lebzeiten gefeierten Künstlers wie Wenzel Jamnitzer wurde dies besonders deutlich: Er hüte-

te sich vor der exklusiven Vereinnahmung durch einen der beiden Pole – Stadt oder Hof – und wählte stattdessen den Status eines Gelehrten, um seine intellektuelle Freiheit zu reklamieren und sich einen gewissen künstlerischen Entfaltungsspielraum zu verschaffen (Jeffrey Chipps Smith, Krista de Jonge).

Diese Neubewertungen unterstreichen auch, dass die Einschätzung der Bedeutung des städtischen Umfelds für Künstler einer Revision bedarf. Andrew Morral legte im Abendvortrag dar, dass vor allem die städtischen Strukturen von Handel, Korporationen und humanistischer Gelehrsamkeit einen Nährboden insbesondere für Künstler boten, die kostbare kunsthandwerkliche Objekte herstellten. Denn in der Stadt konnten sie innovative Produkte entwickeln, die wiederum von den Höfen in Auftrag gegeben und gesammelt wurden.

Als ein wesentliches Verdienst der Tagung darf gewertet werden, den Blick auf solche Interferenzen und Wechselwirkungen gerichtet zu haben. Darüber hinaus wurden unterschiedliche Stränge der Forschung zur städtischen und höfischen Kunst unter einer übergreifenden Fragestellung vereint. Gleichzeitig bedingt die Quellenlage, dass manche Phänomene weiterhin einzig als Sonderfälle einzelner Höfe oder Städte gelten müssen. Dennoch lohnte es, die unterschiedlichen Befunde vergleichend zu präsentieren und damit aufzuzei-

gen, wie wichtig es ist, die Schnittstelle von Prozessen und Strukturen mit allgemeinem Anspruch auf Gültigkeit und individuellen Praktiken anhand der je spezifischen Befundsituation zu untersuchen.

Die immer wieder zu konstatierende Diskrepanz zwischen den Einzelergebnissen ist der Vielgestaltigkeit der Forschungsfelder „Künstler am Hof“ und „Künstler in der Stadt“ geschuldet. Doch gelang es der Tagung, die problematischen Stellen aufzuzeigen, an denen die Forschung noch präziser nach den Voraussetzungen und Gründen dieser Vielfalt fragen sollte, um die neuen Einsichten aus den konkreten Fallstudien als Teile eines übergreifenden historischen, sozialen und künstlerischen Phänomens zu verstehen. Damit eröffnet sich eine erweiterte Forschungsperspektive für die Kunstgeschichte, die es künftig als eine ihrer zentralen Aufgaben betrachten sollte, ein differenzierteres Bild von städtischer und höfischer Kultur über die engeren Fachgrenzen hinaus zu gewinnen.

DR. DES. BEATE BÖCKEM
Kunsthistorisches Seminar der Universität
Basel, St. Alban-Graben 8, CH-4051 Basel,
beate.boeckem@unibas.ch

NEUES AUS DEM NETZ

Digitaler Zugang zur Sammlung des Städel

Seit 15.3.2015 ist die Digitale Sammlung des Frankfurter Städel Museums freigeschaltet (<http://www.staedelmuseum.de/de/angebote/staedel-digitale-sammlung>). Die cloud-basierte

Plattform auf Grundlage der Städelschen Sammlung bietet zu ausgewählten Kunstwerken großformatige Abbildungen sowie multimediale Inhalte wie Audiosequenzen und Kurzclips. Das neuartige Vermittlungstool ermöglicht eine semantische Suche in den Beständen des Museums, die sowohl kunstwissenschaftliche Interessen bedient als auch individuelle Suchpfade durch 700 Jahre Kunstgeschichte nach intuitiven und assoziati-

ven Kriterien erlaubt. Für dieses „Digitale Schlendern“ bietet die kostenlos zugängliche Plattform eine umfangreiche Verknüpfung der Werke und setzt diese nicht nur auf sinnfällige, sondern oft auch auf überraschende Weise in Zusammenhang.

Vom Archiv in die digitale Welt. Porträtabestände online
Das Projekt „DigiPortA“ (Digitalisierung und Erschließung von Porträtabeständen in Archiven